

28.7.1919

jeder nennenswerte Nebenverdienst dem Akademiker enorm erschwert ist — um die wenigen bedeutenen Hofmeister- und Kanzliststellen, die in Betracht kommen, wird oft heftig gekämpft —, so findet die gemeinnützige Tätigkeit der diversen studentischen Unterstützungsvereine ein immer weiteres Wirkungsfeld vor. Da wird an Unterstützungen in barem Gelde, an Speisemarken für die Mensa und an Anweisungen für Sommerauspeisung allmonatlich ein flottliches Stimmchen vorausgibt. Die Retenten begründen ihre Gesuche etwa folgendermaßen: „Mittelteller bezog als Staatsbeamtenwaise einen Erziehungsbetrag, dessen Auszahlung im Mai 1919 eingestellt wurde, da er sich nicht zum tschecho-slowakischen Staat bekannte.“ Oder: „Retent ist seit seiner Rückkehr aus dem Gelde von seinen Eltern aus der Bukowina ohne jede Nachricht und Unterstützung. Mit Deutschstreich und vollkommen mittellos.“ Ein dritter bringt vor, daß seine Mutter eine Pension als Witwe noch einem Amstebener beziehe und beide sonst mittellos seien. Aus den dürren Daten des Matriculars, das sich im Laufe der Monate zu diesen Blindeln anjammelt, entstehen düstergraue Glendebilder...

Die Gründung der „Grünzinger Seimkätten“, wie sich die akademische Kolonie in den Paraden des ehemaligen Kriegshospitals in Grünzing nennt, bot mehrfach den Anlaß, sich mit der Glendelage eines erleblichen Leibesunterer akademischen Jugend in der Leibeslichkeit zu befassen. Leider hob dies dankenswerte Leistung des Wirtschaftsvereins der Hochschüler Wiens, da die Stillsquellen versiegten, die Wohnungsnot, die sich mit dem Mangel an Nahrung nicht selten verhängnisvoll verkettert, nicht so rasch und radikal, wie man hoffte. Die Hilfe von seiten ausserstehender Kreise war unzulänglich; es will mit dem noch von keinerlei

empfindsamer Lokalhistorie (es sei denn, daß man die Nähe der Geurigenstudenten als Stim-mungsrequisit empfände) unabweisen neuen „lateinischen Viertel“ nicht recht vorwärtsgehen. Eigentlich ist's ein Komplex von elf Baracken, die zwar haussich instand gesetzt, aber noch teilweise unbewohnbar sind, da es an Möbeln fehlt. Bis heute sind, nimmt man die Verwahrlos-barade aus, erst drei Objekte fertig eingerichtet und bezogen worden; die übrigen Baracken stehen, von den Bettgestellen abgesehen, leer. In diesen drei schon eingerichteten Behausungen aber, deren jede einen Sällassaal für 30 Personen und 10 Kabinette enthält, sind etwa 200 Studenten zusammengepfercht. Nach ein paar Wochen soll hier auch eine von Magistrat zu beilegender Gemeindefesthalle eröffnet werden. Bei ihrer Finanzierung hat das Staatsamt für Volksernährung der „Nüttersentengruppe der Grünzinger Seimkätten des ehemaligen Kriegshospitals Grünzing“, zu der außer den Studenten noch eine Vereinigung von Offizieren und das städtische Jugendamt für fronte Kinder zählen, 100.000 Kronen vorgestreckt. Hoffentlich wird auch das von der Kaiserer Studentenschaft für ihre Wiener Kommunitonen durchgeführte Liebeswerk bald jedem einzelnen möglichst spürbar sein. Die Lebensmittelpende ist bereits gesammelt, die Ausfuhr seitens der Seimkät bewilligt. Diese noch geheimnisvollen Schritte werden auch der künftigen Rinde der Anstaltung zentersohnie mit dem reispollen Blick ins nahe Heberreich birgt aber einen Nachteil: er liegt in der weiten Entfernung vom Stadtkern, die den jungen Leuten Geld oder doch viel Zeit kostet. Möge unsere neue Gemeindevertretung die Liberalität aufbringen, dem vom Wirtschaftsverein gestellten Ansuchen um Hochpreisermäßigung für die Straßenbahn voll zu entsprechen.

Das zweite vom verdienstvollen Wohnungs-ausschuß des genannten Wirtschaftsvereins errichtete Studentenheim befindet sich im „Augustiner-Gäßl“, dem Verbindungssträßchen dem Palais Friedrich und der Hofsparrkirche; in ihm sind sechs junge Leute untergebracht. Einzelne Hochschulen führten separate Afftionen durch, um für die obdachlosen Minderjöhne ein notwendiges Wohl an schaffen: so wurden in den Räumen des ehemaligen landwirtschaftlichen Museums der Hochschule für Bodenkultur effiziente Betten für unterkandlose Säver aufgestellt.

Durch alle diese Maßnahmen wurde die Wohnungsmisere, unter der ein namhafter Teil der Wiener Studenten litt, zwar gelindert, aber der freieswegs beseitigt. Immerhin wurde der frostsichere Vor ein Ende gesetzt, und in der Glendebildung unserer akademischen Jugend werden Einzelfälle, wie sie sich vor wenigen Monaten zur Schande des angeblich goldhaltigen Wiener Bergens ereigneten, wohl nicht wiederkehren. Damals kam es, wie man im Wirtschaftsverein der Hochschule erfährt beispielsweise vor, daß ein Unberufstätiger allabendlich mit der „Elektrischen“ gen Sitteltdorf fuhr, um draußen bei „Mutter Grün“ zu nächtigen. Ein anderer Student, dem Vernehmen nach ein Sogollabe, dessen Beziehungen zur Seimat unterbrochen waren, „wohnte“ eine Zeitlang auf dem Wols-teinsdorfer Frachtenbahnhof, abwechselnd in einem dieser Glendebilder für immerdar be-wohnt diese Glendebilder für immerdar be-wohnt sein und das häusliche Leben des Akademikers in unserer Stadt wieder jenes sei aller geboitoren Einförmigkeit reipoll-beimelinge Wohl werden, das Walbert Stifter in seiner Wiener Geschichte von Leben und Sanghalt dreier Studenten mit klassischer Symmetrie schildert.

### Wiener Studenteneleid.

In der allgemeinen Gottberlassenheit dieser Zeiläufte findet die unabweiselhafte Notlage eines sehr großen Teiles unserer Studenten-schaft, in der man sonst doch die Wärme der Kultur verspürt, die geistige Zukunft der Seimat inkarniert sieht, bei weitem nicht das mindenswerte Augenmerk weiter Kreise. Von den Hauptübeln, die die akademische Jugend nicht zuletzt auch in ihrer von einem gewissen Grad physischen Gedelens bedingten geistigen Entfaltung hemmen, sei zunächst die Unmöglichkeit einer ausreichenden, bequemen Ernährung angeführt. Es besteht kein Zweifel, daß zahllose Hochschüler darben und fortwährend Verelendung preisgegeben sind. Mund die Hälfte der gesamten Studentenschaft könnte ohne die zwar verbesserungsbedürftige, aber gleichwohl sehr reichhaltige Mensa Academica überhaupt nicht ihr Leben fristen. Viele Hochschüler leben fast ausschließlich von ihren Stipendien, die monatlich in manchen Fällen nicht mehr als 80 Kronen abwerten; manche von ihnen helfen sich, wie's heißt, damit, daß sie die ihnen amtlich zugewiesenen Bezugsarten verauraufen.

Die Mensa kostet täglich (mittags und abends) 4 Kronen 40 Heller; wieviel oder besser gesagt, wie wenig Geld bleibt da für die übrigen Lebensbedürfnisse, für Quartier, Kleidung, Schuhe, Wäsche, Lehrbücher, Skriptia, Prüfungstage usw. übrig? Dies gilt zumal für jene Studenten, die nicht mit mehr oder minder reichlichen Erbsparnissen vom Gelde heimgelehrt sind und von ihren Angehörigen nicht unterstützt werden. Da heutzutage auch